

Hohen-Rhätien

(aus „Europäische Wanderbilder“ Nr. 15; 1881)

Auf dem in einer Höhe von etwa 600 Fuss über dem Niveau des Rheines fast senkrecht aufstrebenden Felskolosse, einem Vorsprung des Muttner Berges erheben sich als Zeugen grauen Alterthums die Trümmer der ältesten rhätischen Veste, die Ruinen von Hohen-Rhätien. Ihnen gilt unser heutiger Ausflug.

Gleich nachdem wir die Rheinbrücke überschritten haben, sehen wir zur Rechten einen in den Fels gesprengten Weg gemach aufwärts führen. Es ist diess der, vom Besitzer des Burgkomplexes, Herrn *Dietrich Jäcklin* und dem hiesigen Verschönerungs-Verein im Sommer 1879 neu erstellte Weg, welcher uns zunächst auf den von einer alten knorrigen Rothanne beschatteten *Gyrenfels* führt, von wo aus man schon einen hübschen Blick hinab auf den Rhein und die Umgebung hat. Von da bringt er uns in mässiger Steigung über steile Halden, dann durch schattigen Wald und zuletzt über grüne Rasenhänge, etwa in halber Höhe den alten, von Sils herführenden Weg kreuzend, in mannigfachen Windungen bis zum Eingange des Burgberges. Von da führt ein schon länger angelegter, bequemer Weg in wenig Minuten hinauf zur altehrwürdige Stätte. Hier befinden wir uns im Herzen der ältesten rhätischen Sage! Der Etruskerkönig *Rhätus* selbst soll, der Volkssage nach, etwa um 600 v. Chr. die Burg erbaut haben, als starke, das ganze Thal beherrschende Veste. Die Thatsache, dass Bruchstücke von Bronze-Waffen gelegentlich vorgenommener Erdarbeiten hier oben gefunden wurden, würde freilich auf eine weit frühere Zeitperiode, wenn nicht des Bestandes der Burg, so doch stattgehabten bewaffneten Besuchs der Stätte selbst, deuten. Tiefes Dunkel deckt ihre früheste Geschichte. Wenn die alten Trümmer, statt mit ihrer stummen, mit vernehmlicher Sprache zu uns reden könnten, von welcher Pracht und Herrlichkeit, aber auch vielleicht von wie viel Elend und Jammer, von welchen Wandlungen und Schicksalen, Kämpfen und Stürmen könnten sie uns erzählen! Sie können es nicht, und wir müssen uns an ihrer stummen Sprache über die Vergänglichkeit alles Irdischen genügen lassen.

Die Burg wird in alten Urkunden *Rialt* und später *Hoch-Ryalt*, auch *Hoch-Realta* genannt. Ob der Name aus *Riva alta* oder *Rhätia alta* oder sonst woher abgeleitet wird, lässt sich mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Um das Jahr 600 n. ehr. war sie im Besitze des mächtigen *francorhätischen* Geschlechtes der *Viktoriden*; später werden *Edle von Hoch-Realta* genannt. Vier mächtige Thürme flankirten sie, von denen zwei Mauerwerk von besonderer Stärke zeigen. Die sonstigen Reste von Ringmauern u. dgl. lassen auf ihre ehemals bedeutende Ausdehnung schliessen. Nahe dabei, doch einer viel spätern Zeit angehörig, und ausserhalb der ehemaligen Ringmauern stehend, sehen wir die Reste einer dem hl. Johannes dem Täufer geweihten Kirche, deren Thurm und Seitenwände sich noch ziemlich wohl erhalten zeigen. Sie war lange Zeit die einzige

Namen Johannisberg erhalten, sowie der ganze Complex häufig kurz gefasst Johannisburg genannt wird. Zerstört wurde die Burg ebenfalls schon frühzeitig, doch soll sie im 15. Jahrhundert noch bewohnbar gewesen sein. Der Sage nach soll sich der letzte Burgherr, um den die Burg stürmenden Volkshaufen nicht lebend in die Hände zu fallen, auf seinem Streitross, dem er zuvor die Augen verbunden, hinab in den Rhein gestürzt haben.

Bei der Lage der Burg begreift es sich, dass man eine prächtige Aussicht zu geniessen hier Gelegenheit hat. Mehr als 20 Ortschaften umfasst der Blick, dazu die vielen Schlösser und Burgen des Thales und der umliegenden Höhen, und das Auge schweift weit über die Grenzen des Thales hinaus. Dem Besitzer der Burg gebührt das Lob, auch für das materielle Wohl der Besucher gesorgt zu haben, indem derselbe zwei der Thürme ausbauen und wohnlich einrichten liess, und eine Restauration daselbst errichtete. Seitdem und seit der Erstellung des neuen Wegs hinauf hat der Besuch des reizenden Punktes von Seite Einheimischer wie Fremder bedeutend zugenommen. Nur schwer trennen wir uns von dem herrlichen Platze und seinem Rundgemälde von Berg und Thal, Schlössern und Ortschaften, das stets aufs Neue unsre Blicke fesselt, und wandern, noch manchen Blick umher und zurück auf die alten Trümmer werfend, den Burgberg hinab. An seinem Fusse angekommen, steigen wir, statt abwärts, eine Strecke aufwärts in den Wald, bis wir einen an hoher Felswand hinführenden aufgemauerten Weg erreichen. Hier wenden wir uns links und gehen ein gutes Stück durch den Wald gen Sils zu, machen, zwischen grünen Hecken niedersteigend, der Ruine Ehrenfels im Vorbeigehen einen Besuch, und kommen dann am Ausgange von Sils, in der Nähe der Kirche auf die durch den Schynpass führende Poststrasse. Da wir noch Zeit haben, so verfolgen wir sie ein Stück aufwärts, wenden uns dann links dem Silser Begräbnissplatze mit dem alten Kirchlein *St. Cassian* und seinem noch älteren Thurme zu, und um den Hügel herumgehend, gelangen wir zur Burg *Baldenstein* und den darunter liegenden Fabrikgebäuden, worauf wir einen durch die Felder sich ziehenden Pfad verfolgen, welcher uns in die Mitte von Sils geleitet, von wo wir dann auf der Poststrasse gemächlich und noch manchmal zu den jetzt wieder hoch über uns herabschauenden Ruinen aufblickend, der heimische Schwelle zuwandern.